* Arnsdorf. Ein unbekannt gebliebener Einsteigedieb entwendete aus einer Wohnung der Kriegersiedlung Bett-, Leib- und Tischwäsche im Werte von 3 Millionen M.

Zwickau. Einen tragischen Abschluß fand ein Gesangsständchen, das dem Eisenbahnbeamten Schubert hier anläßlich seines 25 jährigen Beamtenjubiläums dargebracht wurde. Im Anschluß an das letzte Lied sprachen die Sänger ihre Glückwünsche aus. Kurz vor der Beendigung der Gratulationen stürzte die Gattin des Jubilars zusammen und verschied nach wenigen Minuten. Ein Schlaganfall hatte dem Leben der 54 jährigen Frau ein schnelles Ende bereitet.

Ebersbach. Zu Grenzschießereien ist es hier in den letzten Tagen wiederholt gekommen. Sächsische Grenzbeamte verfolgten mehrere Pascher im Ortsteil Spreedorf und mußten dabei von der Schußwaffe Gebrauch machen. Die Pascher entkamen über die Grenze; freilich ließen sie die Ware, einen Sack Speck, im Stich. — Am anderen Tage stießen Grenzbeamte auf einen Trupp bewaffneter Pascher. Einer von ihnen konnte festgenommen werden; auch die Schmugglerware, zwei Ballen Tuch im Werte von vielen Millionen Mark, wurde beschlagnahmt. Durch den hohen Stand der Krone ist der Grenzschmuggel wieder in ungeahnter Blüte.

* Leipzig. Zwei 15 jährige Schülerinnen der Frauenberufsschule, Hertha Lochmann und Martha Eckert aus Leipzig-Thonberg, sind ihren Eltern durchgebrannt. Die Mädchen haben ihre Sonntagskleidung angezogen, sind zu Schulbeginn von zu Hause fortgegangen und seitdem verschwunden.

* Altenburg. Eine Gutsbesitzersfrau in Birkendorf, die die Gemeinheit besaß, Kuhmilch zu verkaufen, in der eine Katze ersoffen war, wurde mit 8 tägigem Gefängnis bestraft.

Das Gesetz über die Totenbestattung.

Die Frage der Totenbestattung hat sich immer mehr zu einem öffentlichen Notstande für die Gemeinden entwickelt. Um dieser Not zu steuern, ist, wie bereits am Sonnabend gemeldet, dem Landtage der Entwurf eines Totenbestattungsgesetzes zugegangen. Mit dieser Vorlage wird ein längst gehegter Wunsch der Gemeinden der Erfüllung näher gebracht. Die Kostendeckungsfrage für die unentgeltliche Totenbestattung ist in dem dem Landtage bereits vorliegenden Gesetzentwurfe auf Aenderung des Gewerbesteuergesetzes behandelt. Der vorliegende Entwurf des Totenbestattungsgesetzes beschränkt sich deshalb darauf, den Gemeinden die Verpflichtung aufzuerlegen, dafür zu sorgen, daß jeder würdig bestattet werden kann, und den Umfang dieser Verpflichtung und die sich hieraus ergebenden Rechte der Gemeinden, sowie die Leistungen der Gemeinden bei der unentgeltlichen Totenbestattung zu regeln. Weiter trägt der Entwurf denjenigen berechtigten Wünschen der Bevölkerung Rechnung, die eine Vereinfachung und Verbilligung des Bestattungsgesetzes anstreben, sowie alle verletzende Ausnahmen bei der Totenbestattung vermieden sehen wollen. Die Gemeinden sind deshalb berechtigt, die Einführung des einheitlichen Beerdigungstypes vorzusehen und hierbei neben der Verbilligung der Vereinfachung des Bestattungswesens die Wege zu ebnen. Da die Gefühle der Liebe und Pietät gegen den Verstorbenen vielfach durch die Form des Begräbnisses einen Ausdruck finden sollen, ohne daß dabei ein besonderer Prunk entfaltet zu werden braucht, ist den Gemeinden gleichzeitig die Befugnis eingeräumt worden, diesen besonderen Wünschen Rechnung zu tragen, wie überhaupt in der Vorlage jeder Eingriff in das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden vermieden wird. Damit die Gemeinden die ihnen übertragenen Aufgaben dem sozialen Geiste der Gesetzvorlage entsprechend erfüllen können, wird ihnen ferner die Möglichkeit gegeben, bestehende Bestattungsunternehmungen in das Eigentum der Gemeinden zu überführen. Die Vorlage sieht deshalb auch die Kommunalisierungsmöglichkeit dieser Betriebe im Rahmen der Reichsverfassung vor. Schließlich erfüllt sie auch die wiederholt zum Ausdruck gebrachten und vom Landtag als berechtigt anerkannten Wünsche auf eine zeitgemäße Abänderung der Vorschrift in § 8 des Feuerbestattungsgesetzes in der Fassung vom 30. November 1920. Die Gemeinden werden durch diese neue Gesetzesvorlage in die Lage versetzt, die Frage der Totenbestattung in einer Weise zu lösen, die dem Empfinden weiter Volkskreise Rechnung trägt.

Zur Verordnung über den Devisenhandel.

Dem Erlaß der neuen Vorschriften über den Devisenhandel sind bekanntlich eingehende Besprechungen in der Reichskanzlei und beim Reichswirtschaftsminister vorhergegangen, in deren Verlauf die Banken und die sonstigen beteiligten Wirtschaftskreise ihre Meinung zu äußern Gelegenheit hatten. Am stärksten umstritten war die Frage, ob es möglich sei, den Devisenhandel auf den Handel nach einem von der Reichsbank alltäglich festzusetzenden Einheitskurs zu beschränken. Diese Maßnahme wurde zwar von einzelnen Teilnehmern jener Besprechung als unbedingt notwendig bezeichnet, wenn man dem weiteren Abgleiten der Mark überhaupt entgegenwirken wolle, von den Vertretern des Einfuhrhandels aber, als wirtschaftlich schwer tragbar, ebenso scharf bekämpft. Auch Vertreter der besetzten Gebiete schlossen sich der letzteren Auffassung an und wiesen mit besonderer Eindringlichkeit darauf hin, daß schon die Verkehrserschwerungen im besetzten Gebiet (Telephon- und Telegraphensperre usw.) die Ausführung der geplanten Maßnahmen völlig unmöglich machten. Den gleichen Sorgen wurde auch in besonders eindringlicher Weise noch kurz vor Erlaß der Vorschriften von Köln aus telegraphisch Ausdruck gegeben. Inzwischen haben, nachdem die Verordnung des Reichspräsidenten den Handel nach Einheitskurs vorgeschrieben hat, Besprechungen mit den Banken und sonstigen Interessenten des besetzten Gebietes stattgefunden. In voller Anerkennung der Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung der Verordnung im besetzten Gebiet ergeben, einerseits, unter ausdrücklicher Betonung der Notwendigkeit, sich der einmal erlassenen Verordnung auch im besetzten Gebiet zu fügen, andererseits, haben diese Verhandlungen zur Verständigung über einen Weg geführt, der die strikte Durchführung der neuen Vorschriften, die von allen Seiten als eine selbstverständliche Pflicht bezeichnet wurde, ermöglicht. Es darf gehofft werden, daß die neuen Maßnahmen sich nun in allen beteiligten Kreisen rasch einleben werden.

Von vornherein war es für die Reichsregierung, wie für die beteiligten Kreise im Rheinland eine Selbstverständlichkeit, daß einmal erlassene reichsrechtliche Vorschriften, selbst wenn gegen sie die stärksten Bedenken bestehn, im ganzen Reichsgebiet gehalten werden müssen, und die bei den letzten Besprechungen versammelten Vertreter der rheinischen Banken und der sonstigen Wirtschaftskreise, unter denen sich prominente Vertreter dieser Kreise befanden, haben darüber keinen Zweifel gelassen, daß sie die nun getroffenen Maßnahmen zwar für sachlich verfehlt und für schwer durchführbar hielten, daß sie aber trotz aller dieser ihrer Sorgen keinen Augenblick daran gedacht hätten oder daran dächten, sich ihnen zu entziehen. Mit dieser Feststellung entfallen auch alle Vermutungen und Verdächtigungen, die gegen eine führende Kölner Persönlichkeit aus diesen Verhandlungen heraus in unverantwortlicher Weise erhoben worden sind. Schließlich sollten sich alle diejenigen, die derartige Verdächtigungen erheben oder verbreiten, doch immer wieder überlegen, daß sie mit solchem Tun lediglich Wasser auf die Mühlen unserer Feinde leiten, denen nichts erwünschter sein würde, als wenn das deutsche Volk auseinanderfiele.

Vermischtes.

Die Glutwelle in Amerika. Die amerikanische Glutwelle, der vor einigen Tagen — wie gemeldet — ein verheerender Wirbelsturm folgte, hat der neuen Welt Temperaturen aufgezwungen, wie sie dort seit dreißig Jahren nicht erlebt wurden. Die tropische Glut hat viele Opfer gefordert. Man meldet den Tod von über fünfzig Personen, die in allen Gegenden der Union dem Sonnenstich erlegen sind. In New-York gab es an einem einzigen Tage allein sieben Tote. Verschiedentlich hat der Verkehr eingestellt werden müssen, da sich in der Hitze die Eisenbahnschienen verbogen haben. Sie haben sich an den Nahtstellen über den Spielraum hinaus ausgedehnt, der nach eisenbahntechnischen Erfahrungen bisher für ausreichend gehalten wurde. In einigen Fällen stieg die Temperatur auf 100 Grad Fahrenheit. Aus New-York meldete Reuter eine Temperatur von 96 Grad. Chicago hatte in einer Woche siebzehn Hitzschläge zu verzeichnen. Es liegen sogar Nachrichten von Selbstmorden durch Ertränken vor. Die New-Yorker Stadtverwaltung hielt die öffentlichen Parkanlagen die ganze Nacht über geöffnet, und Hunderte von Bürgern übernachteten auf den Bänken und im Rasen. Die Feuerwehr versuchte durch reichliches Besprengen der Straßen den Aufenthalt in der Stadt etwas erträglicher zu machen. Tausende, meist Frauen und Kinder, schliefen am Strand, um der erstickenden Luft in den städtischen Wohnungen zu entgehen. Die Pittsburger Stahlwerke hatten sogar die Arbeit einstellen müssen, weil in der Gluthitze der Fabrikhallen jedes Hantieren unmöglich geworden ist.

Zum Einbruch in das Sterbezimmer Kaiser Wilhelms I. Die Nachforschungen der Berliner Kriminalpolizei in der Angelegenheit des Einbruchs in das Sterbezimmer Kaiser Wilhelms I. haben ergeben, daß die Tat seit langer Zeit vorbereitet war und daß der Täter über die Lage und die Einrichtung des Sterbezimmers und der anstoßenden Gemächer genau unterrichtet war. Außer einem mit Perlen besetzten Griff sind noch aus einem kleinen Raum, der sog. Kapelle, mehrere Altargeräte gestohlen worden, die bei der Reichung der Sterbesakramente an Kaiser Wilhelm I. benutzt worden waren. Außerdem fehlen drei Spazierstöcke und ein Bild der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, das im Bibliothekzimmer gehangen hatte.

Folgenschwere Explosion eines Blindgängers. In Unterlüß bei Uelzen ereignete sich eine schwere Explosion von Sprengkörpern. Vier Arbeiter, die sich auf der Suche nach Sprengstücken befanden, fanden eine Mine, von der sie die Führungsringe entfernen wollten. Trotz der Warnung des einen Arbeiters, der die Sachlage erkannte und sich in Sicherheit brachte, arbeiteten die drei anderen weiter an der Mine herum, als diese plötzlich explodierte und zwei Arbeiter sofort tötete, den dritten so schwer verletzte, daß er sofort ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er bald darauf starb.

Großfeuer im Städtischen Stapelhaus zu Köln. Sonnabend mittag gegen 12 Uhr brach in dem in der Nähe der Martinskirche gelegenen einstigen Groß-Fischkaufhaus der Stadt Köln, dem historischen Städtischen Stapelhaus, in dessen oberen Räumen das Museum für Naturkunde untergebracht ist, aus noch unbekannter Ursache Großfeuer aus. Der Feuerwehr, die sofort zur Stelle war, gelang es bis 1 Uhr, das Erdgeschoß des Gebäudes zu retten. Der größere Teil des Museums ist vernichtet, der Schaden ist außerordentlich groß.

Die japanischen 11 Gebote der Braut. An ihrem Hochzeitstage erhält die Japanerin 11 Gebote, die ihr von ihrer Mutter feierlich eingeprägt werden und die sie unverbrüchlich befolgen muß, um eine glückliche Ehe zu führen. Diese Verhaltungsmaßregeln haben sich seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht vererbt und werden noch heute von allen japanischen Ehefrauen beherzigt, die der alten Ueberlieferung treu bleiben. Diese 11 Gebote der Mutter an die Braut lauten: „In dem Augenblick, wo du verheiratet bist, bist du nicht länger meine Tochter. Deshalb mußt du nun deinen Schwiegereltern ebenso gehorchen, wie du bisher Vater und Mutter gehorcht hast. — Wenn du verheiratet bist, so wird dein Mann dein einziger Herr sein. Sei gefügig und bescheiden gegen ihn, Gehorsam gegen den Gatten ist die edelste Tugend der Frau. — Denke stets daran, daß du zu deiner Schwiegermutter freundlich sein mußt. — Sei niemals eifersüchtig. Eifersucht wird die Liebe deines Mannes zu dir töten. — Werde niemals zornig, selbst wenn dein Mann dir Unrecht tut. Höre dir geduldig seine Reden an, und wenn er sich beruhigt hat," sprich freundlich zu ihm. — Rede nicht viel. Sage nie etwas Uebles von deinen Nachbarn. Lüge nie. — Befrage niemals Wahrsager. — Sei sparsam in deinem Haushalt und verwende auf ihn die größte Sorgfalt. Prahle niemals mit dem Rang oder dem Reichtum deines Mannes. Erwähne niemals deinen eigenen Reichtum in Gegenwart der Verwandten deines Mannes. — Wähle dir deine Gesellschaft nicht unter zu jungen Menschen, auch wenn du selbst jung bist. — Sei stets sauber und bescheiden angezogen. Trage niemals Gewänder in zu leuchtenden Farben."

Der unsichtbare Harem. Während in der Türkei die Frau immer mehr aus dem Dunkel des Hauses heraustritt und sich schleierlos unter die Männer mischt, gibt es in anderen Teilen der Welt, deren Kultur sonst durchaus modern anmutet, noch immer Sitten und Gebräuche, die das weibliche Geschlecht in einer fast orientalischen Abgeschlossenheit halten. Der Haremsgeist mit seiner strengen Scheidung der Geschlechter wirkt unsichtbar noch immer fort. Arthur Mills behauptet, daß dieser „unsichtbare Harem" in einem gewissen Sinne noch in Südamerika herrsche, vielleicht als ein ferner Nachklang der maurischen Einflüsse in Spanien, die dann auch auf die spanischen Kolonien sich fortpflanzten. „Die Argentinierin z. B.", schreibt Mills, „die in ihrer Toilette auf der Höhe der letzten Pariser Moden ist, befindet sich in anderen Dingen noch um Hunderte von Jahren zurück. Die Beschränkungen, die dem argentinischen Mädchen und der verheirateten Frau im gesellschaftlichen Verkehr auferlegt werden, würden den Europäer fast mittelalterlich anmuten. Die Frau erscheint tatsächlich überhaupt kaum in der Oeffentlichkeit. Wenn heute ein Fremder mit Einführungsschreiben an verschiedene führende argentinische Familien ankommt, so wird er bemerken, daß alle diese Schreiben an die Herren in ihren Büros adressiert sind. Er wird sehr liebenswürdig empfangen, zum Essen im Klub oder Restaurant eingeladen und anderen argentinischen Herren vorgestellt. Aber ob er nun drei Tage oder drei Monate in Buenos Aires bleibt, so wird er doch wahrscheinlich nie in eine argentinische Häuslichkeit eingeladen werden. In einem argentinischen Privathause einen Besuch zu machen, würde als ein schwerer Verstoß gegen die Etikette angesehen werden. Selbst auf dem Lande, wo die Gesetze der Gastfreundlichkeit so streng befolgt werden, sind die Damen des Hauses nicht von dieser Zurückhaltung befreit. Der Besucher reitet nach einer Estancia und wird von dem Besitzer am Torweg empfangen; man nimmt ihm das Pferd ab, führt ihn ins Haus, und ein hübsches Mädchen, die Tochter des Besitzers, erscheint mit einem Tablett voll Erfrischungen; sie wird dem Besucher vorgestellt, reicht ihm den Willkommentrunk, verschwindet und wird nicht mehr gesehen. Nicht in allen Ländern Südamerikas sind die Frauen so beengt wie in Argentinien. In Chile z. B. bewegen sie sich freier. In dem Badeort Vina del Mar unterhalten sich die chilenischen Damen mit Ausländern ganz ungezwungen, und die besten öffentlichen Familien gestatten ihren Töchtern fast dieselben Freiheiten, wie sie heute die Engländerin genießt."

Die geteerten Frauen. Die eleganten Damen von Athen, die auf moderne Kleidung halten, sind aufs höchste beunruhigt durch das Wirken einer Gesellschaft von Männern, die sich selbst die „Zeloten Christi" nennen. Diese frommen Eiferer haben erklärt, daß sie unnachsichtlich gegen alles vorgehen werden, was sie „die Verderbnis der öffentlichen Sittlichkeit" nennen. Für den Niedergang der Moral machen sie nun hauptsächlich die tiefen Ausschnitte und die nackten Arme der Frauenwelt verantwortlich. Sie greifen Frauen, deren Kleidung größere Teile des Körpers frei läßt, am hellichten Tage an und beschmieren ihnen Arme und Nacken mit Teer, besudeln auch ihre Toiletten mit dieser unerfreulichen Flüssigkeit. Die „Zeloten" lassen sich durch die Schlägereien nicht abhalten, in die sie mit den männlichen Begleitern der also behandelten Frauen geraten. Der Führer der Schar ist ein Obsthändler aus dem Piräus, ein kleiner, häßlicher, dicker, völlig ungebildeter Mensch, der aber auf seine Anhänger einen großen Einfluß ausübt.

Warum die Frauen mehr Glück haben wie die Männer. Bei dem letzten englischen Derby haben Frauen bedeutendere Summen gewonnen als Männer, und im Anschluß daran wird in einem englischen Blatt die Frage erörtert, ob die Frauen mehr Glück haben wie die Männer. Lady Tree bejaht diese Frage, und zwar aus dem Grunde, weil „Frauen leichtsinniger und unwissender sind als Männer". „Ein Mann", so führt sie aus, „wird erst lange Ueberlegungen anstellen, bevor er sein Geld wagt. Er wird sich möglichst eingehende Angaben über die einzelnen Pferde und ihre Aussichten verschaffen, wird alle Möglichkeiten erwägen, wird dann sein Geld setzen und es wahrscheinlich — verlieren. Eine Frau leiht weder logischen noch überhaupt irgendwelchen Beweggründen ihr Ohr. Ein „Tip", den sie bei der Schneiderin oder vielleicht gar in der Untergrundbahn hört, genügt ihr völlig, sie ist Feuer und Flamme für das Pferd, von dem sie keine Ahnung hat, wagt ihr letztes Geld für einen Outsider und kommt mit vollen Taschen heim. Frauen sind beim Rennen so lange glücklich, wie sie sich ihre entzückende Unwissenheit bewahren, geradeso wie der Ahnungslose beim Kartenspiele Glück hat. Vielleicht hilft ihr auch noch ein dunkler Instinkt, eine „Witterung", wie sie Frauen bisweilen haben. Der Mann setzt nur auf „todsichere Sachen" und fällt dabei häufig rein. Die waghalsige Frau reizt gerade das Unsichere, und damit erzielt sie bedeutende Gewinne. Ein anderer Grund für das Glück, das Frauen im Vergleich mit Männern haben, ist die weibliche Hinneigung zum Aberglauben jeder Art. Eine große Anzahl Frauen setzte auf den Gewinner des diesjährigen Derby. Und warum? Sie hatten alle etwas von dem ausgegrabenen Pharao Tutanchamon gehört und irgendwie sich für die „Ägyptische Mode" interessiert. Der Name des Derby-Siegers „Papyrus" erinnerte sie an Aegypten und ebenso der Name des zweiten Siegers „Pharos", der an Pharao anklingt. Kein Mann hat wohl beim Rennen der beiden Pferde solche vage Gedankenverbindungen gehabt und hätte sich durch sie bewegen lassen, diese Pferde zu bevorzugen. Und so läßt sich die Frau überhaupt durch zufällige Dinge stark beeinflussen, wofür sie der Zufall wieder belohnt."

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. Juli 1923.

Ein Brief aus einem Gefängnis.

* Berlin. Von befreundeter Seite wird der Telegraphen-Union ein Brief der in einem Gefängnis im besetzten Gebiet zahlreich inhaftierten Deutschen zur Verfügung gestellt, in dem es u. a. heißt: „Wir nehmen an, daß die Regierung bei den Verhandlungen als erstes die Freilassung der politischen Gefangenen fordert. Wir sehnen uns alle nach einem gütlichen und günstigen Abschluß. Ob es überhaupt zu einer Verständigung kommen wird, erscheint uns zweifelhaft. Wir hoffen stark, daß Deutschland nicht auf Frankreichs Angebote eingeht, lieber wollen wir hier dann noch weiterleben. Nur nicht zu sehr erniedrigen lassen."

Die deutschen Sportler in Göteborg.

* Göteborg. Im 100-Meter-Lauf gab es gestern die Ausscheidungskämpfe für den heutigen Entscheidungskampf. Folgende deutsche Läufer qualifizierten sich für den heutigen Endlauf: Houben und Friedrich. Im 800-Meter-Lauf stürzte Pelzer. Im Kugelstoßen kommt Wenninger mit in den heutigen Entscheidungskampf.

Eine schwere Frage.

* Brüssel. Aus Brüssel wird gemeldet, daß der belgische Verteidigungsminister über die Duisburger Explosion am Dienstag in der Kammer eine Erklärung abgeben wird, in der er mitteilen wird, welche Maßnahmen die Regierung ergreifen will, um die Attentate (!) zum Aufhören zu bringen.

Kundgebung für die deutschen Journalisten.

)(Salzburg. Gestern fand hier der zweite alpenländische Journalistentag statt, zu dem auch Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Presse und des Landesverbandes der bayerischen Presse erschienen waren. Redakteur Freund-München überbrachte die Grüße der reichsdeutschen Journalisten und wies auf die schwere Unterdrückung hin, unter der die reichsdeutschen Kollegen im besetzten Gebiet zu leiden haben. Redakteur Sedlak-Wien gab unter dem lebhaften Beifall der Kongreßteilnehmer der warmen Anteilnahme der österreichischen Journalisten an dem Geschick der reichsdeutschen Kollegenschaft Ausdruck und machte Mitteilung von einer namhaften Spende der österreichischen Presse für die notleidenden Standesgenossen im besetzten Gebiet. In einer Entschließung, die einstimmig zur Annahme gelangte, wird die Solidarität der österreichischen Journalisten mit der reichsdeutschen Kollegenschaft betont und aufs schärfste gegen die maßlosen Unterdrückungsmaßregeln protestiert, denen die deutsche Presse im besetzten Gebiet ausgesetzt ist.

Der Katholikentag in Wien.

)(Wien. Den Abschluß des Katholikentages bildete ein Festzug von mehr als 400 000 Personen, der den Weg über die Ringstraße zum äußeren Burgtor und durch dieses zur neuen Burg nahm. Vor der Rampe der neuen Burg, wo die höchsten geistlichen Würdenträger Oesterreichs, der Bundeskanzler, mehrere Minister und der deutsche Gesandte Aufstellung genommen hatte, hielt Kardinal Piffl eine Ansprache an die Teilnehmer des Festzuges. Darauf erteilte er den päpstlichen Segen.

Gegen Poincarés respektwidrige Behandlung des Papstbriefes.

)(Rom. „Giornale di Roma" tadelt Poincaré wegen der respektwidrigen Behandlung des Papstbriefes in seiner Senatsrede und fragt, ob nicht nach den letzten Aeußerungen Poincarés weitere Unterhandlungen überhaupt nutzlos seien. „Giornale d' Italia" erklärt, daß Poincaré keinen Glauben verdiene, wenn er den Vorwurf des Imperialismus von sich abweise. Denn er verlange von Deutschland unmögliche Summen und wolle an der Ruhr bleiben, bis er bezahlt worden sei. „Epoca" schreibt, kein Europäer sei heute so naiv oder so dumm, um an Poincarés Unschuldbeteuerungen zu glauben. „Idea Nazionale" betont, daß Frankreichs politische Literatur klar die französischen Gelüste auf das Rheinland beweise. Frankreich verfolge tatsächlich die